

Gipfel-Sieg: Der Wille versetzt Berge - zum Hören

17.12.2025

Roland Düringer & Georg Fraberger

Intro: Willkommen bei „Gipfelsieg: Der Wille versetzt Berge - zum Hören“, dem Podcast-Format der gleichnamigen ORF Fernsehsendung. In jeder Folge begegnen sich zwei Menschen auf Augenhöhe, die auf unterschiedlichste Weise schwere und ehrgeizige Lebensabschnitte zu einem persönlichen Gipfelsieg gemacht haben. Die Sendereihe wurde von 2012 bis 2024 mit insgesamt 40 Folgen auf ORF III ausgestrahlt. Im Podcast „Inklusion gehört gelebt“ erscheint jetzt alle zwei Wochen eine Folge zum Nachhören. Initiatorin des Formats ist Marianne Hengl, Obfrau und Gründerin des Vereins Roll on Austria. Moderiert wird die Reihe von Barbara Stöckl.

Stöckl: Herzlich willkommen, meine Damen und Herren, aus dieser traumhaften Bergkulisse in Sölden. Wir befinden uns auf über 3000 Meter Höhe am Gaislachkogel und hier im ice Q wird heute eine ganz besondere Begegnung stattfinden. Der Kabarettist, Schauspieler und Buchautor Roland Düringer lernt Georg Fraberger kennen, ein Mann, der ohne Gliedmaßen auf die Welt gekommen ist. Er hat keine Arme, keine Beine und er hat außergewöhnliche Karriere gemacht. Der vierfache Familienvater arbeitet heute als klinischer Psychotherapeut, mit Kindern, aber auch mit Menschen nach Tumorerkrankungen. Gipfelsieg, das heißt für uns nicht nur das Gefühl, wenn man dann erfolgreich oben am Berg steht, wenn man es geschafft hat. Wir wollen vielmehr gemeinsam nachdenken über Hindernisse im Leben, über Auf- und Abstiege, über die Fähigkeit, Schwierigkeiten zu überwinden und Ziele zu definieren in einem Leben mit und ohne Behinderung. Was können wir von Menschen mit Behinderungen lernen? Dieser Gedanke ist der Initiatorin der Gesprächsreihe, Marianne Hengl, und dem Verein Roll on Austria besonders wichtig. Georg Fraberger, es war für dich heute deine erste Gondelfahrt hier rauf am Gaislachkogel. Was tut der Anblick so einer Bergkulisse, der Blick hinunter von einem mächtigen Berg hinunter in die Welt, wenn man noch an Abstand gewinnt und vieles kleiner wird, was tut das mit dir?

Fraberger: Es gibt schon ein gutes Gefühl für die Probleme, die man so im Alltag hat. Wo man sich fragt, wie wichtig sind die überhaupt? Wie wichtig bin ich? Und wie wichtig ist das, womit ich mich beschäftige? Und es geht um die Frage, wie kann ich das, was ich hier heroben fühle, wie kann ich das mit runternehmen? Wie kann ich mir das merken? Das hat schon eine andere Wirkung auf mich.

Stöckl: Roland, wie geht es dir damit?

Düringer: Ähnlich. Also man hat das Gefühl von Bedeutungslosigkeit, wenn man da rausschaut, dass man selbst eigentlich nicht wirklich wichtig ist. Und ich glaube, dass in uns allen eine große Sehnsucht herrscht nach solchen Ereignissen, wo man plötzlich sich mit irgendwas eins fühlt, auch wenn man jetzt nicht der Star ist, aber man hat das Gefühl, da kehre ich irgendwie dazu, zu einem etwas großen Ganzen. Das kann ja genauso gut ein Wald sein, das kann der Blick aufs Meer sein, aber es macht schon was mit einem.

Stöckl: Diese tolle Kulisse dient uns als Austragungsort, um unter dem Titel Gipfelsieg ein bisschen zu reflektieren, über Hindernisse, über Schwierigkeiten, über Auf- und Abstiege. Roland, du bist im letzten Jahr nicht auf und nicht ab, sondern vielmehr ausgestiegen, aus gewissen... Konventionen, aus einem gewissen Hamsterrad, aus gewissen Systemen. Du kaufst nicht mal im Supermarkt ein, du verzichtest weitgehend auf Auto, Handy, Internet, E-Mail und

solche Dinge. Dieser Ausstieg, auch wenn du ein bisschen die Nase rümpfst, war aber für dich, weiß Gott, kein Abstieg.

Düringer: Ganz im Gegenteil, das ist ein Gewinn. Das ist ja schon eine längere Zeit her eigentlich. Ich habe schon langsam angefangen, Dinge in meinem Leben zu ändern. Ich habe die Inhalte meiner Programme verändert, habe die Art, wie ich das betreibe verändert, habe dadurch auch den Blick aufs Leben an sich einmal verändert, weil die Gefahr sehr groß ist, gerade wenn man in so einer Branche tätig ist wie ich, das weißt du selber, dass man dann nicht mehr weiß, was ist eigentlich Realität und was ist eigentlich nur eine riesige Blase, eine Illusion. Und die Gefahr ist sehr groß, dass man sich dann mit dieser Blase, die da rund um einen gebaut wird, identifiziert. Und dann kann es sein, dass man Angst bekommt, was ist, wenn diese Blasen zusammenfällt in sich, was ist man dann eigentlich noch. Und daher gebe ich dem, was ich beruflich mache und das, was ich vielleicht in der Öffentlichkeit mache, bin, keine so große Bedeutung mehr, sondern dem, wo ich eigentlich wirklich bin. Und das ist auch eine Suche in den letzten Jahren gewesen. Ich habe mich beruflich verändert und im letzten Jahr habe ich dann einfach nur, und das ist eigentlich eine Kleinigkeit in Wirklichkeit, ein paar Werkzeuge verändert. Diese für mich Kleinigkeit ist aber offenbar für die Öffentlichkeit etwas ganz Arges. Wie kann man ohne Auto, ohne Handy, wie kann man denn nur ohne Bankomat, und wie lebt man, wenn man in Supermärkte einkauft? Das zeigt mir dann, dass ich in meiner Entwicklung schon ein bisschen woanders bin als vielleicht eine Großteil der Bevölkerung.

Stöckl: Es fasziniert aber in erster Linie auch die Menschen, wenn sie davon hören. Georg, wie geht es dir damit? Du bist in einer ganz anderen Situation. Auf Auto, auf Mobilität, auf Elektronik, auf Handy zu verzichten, das geht in deiner Situation gar nicht mal so einfach. Ist es in gewisser Weise auch ein Luxus, darauf verzichten zu können?

Fraberger: Ja, also ich glaube, das Entscheidende oder das Wichtige ist diese Werthaftigkeit, um die es da geht, um diese Blase, in der man lebt. Also ich hoffe zumindest nicht, dass ich nur, weil ich Auto fahre, dann in einer Blase weiterhin bin, sondern ich hoffe, dass ich trotzdem die Möglichkeit habe, ich zu sein. Aber ich fahre ja Auto, weil es mir einfach schwieriger ist, mit dem Rollstuhl irgendwo anders hinzukommen.

Stöckl: Du brauchst auch ein speziell umgebautes Auto. Wie war es überhaupt, den Führerschein machen zu können? War das ganz einfach?

Fraberger: Nein, das war natürlich irrsinnig kompliziert. Es hat mir auch niemand geglaubt, dass ich Auto fahren kann. Ich habe zuerst das Auto gebraucht, um dann beweisen zu können, dass ich Auto fahren kann. Und dann war es die Zulassung zum Führerschein. Also da sind schon mehrere Hürden, die da auf einen zukommen.

Stöckl: Stimmt es, dass du davon träumst, einmal am Steuer eines Sportwagens zu sitzen?

Fraberger: Das wäre dann natürlich die verschwenderische Seite. Also ich glaube schon, dass es sich gut anfühlen würde, einfach schnell zu fahren oder wirklich so zu schauen, wie man fahren kann.

Stöckl: Verstehst du, dass er solche Träume oder Gedanken hat?

Düringer: Das kann ich verstehen, weil das war in meiner Kindheit natürlich ein Traum, mit schnellen Autos zu fahren oder mit schnellen Motorrädern. Weil das schon was Besonderes ist, weil du einfach ein Gefühl bekommst von, du bist Superman. Weil du nicht realisierst, dass es nicht du bist, der es jetzt schnell bewegt, sondern dass es eigentlich eine Maschine ist, weil du selbst kannst dich nicht schnell bewegen. Aber das Wichtige, was du auch gesagt hast, ist,

glaube ich, dass es zu verstehen gilt, dass Autos nicht schlecht sind, Handys nicht schlecht sind, Computer nicht schlecht sind. Wir haben es noch, glaube ich, übersehen. Den allerwichtigsten Punkt, wo dienen sie noch uns? Und wo dienen wir den Dingen? Wo dienen wir der Materie? Und wo dient das Materielle uns wirklich?

Stöckl: Wo dienen technische Errungenschaften dir? Was brauchst du alles an technischen Möglichkeiten, damit sie dir auch ein selbstständiges, unabhängiges Leben ermöglichen?

Fraberger: Es ist eine Kleinigkeit, aber ich habe die Hand natürlich zum Greifen, aber ich nehme sie auch, wenn es mich irgendwo juckt, wie jetzt zum Beispiel. Also es ist schon gut, Technik ist schon super. Ich glaube, daran sollten wir jetzt auch nicht sparen, bin ich mal der Überzeugung. Ich glaube, so eine Entwicklung ist einfach sinnvoll. Weil, es kann jedem passieren, gerade bei den Skifahrern hier, wenn man zuschaut, wenn einer schlecht unten ankommt oder wenn er ein Bein verliert, was das Schlimmste wäre, glaube ich. Aber es kann schon wirklich was passieren. Und da ist die Technik wirklich super.

Stöckl: Du hast ja früher, also diese Kunsthandprothese, die du jetzt hast, ermöglicht dir vieles, nämlich das Kratzen halt, auch ein Glas zu halten, zu arbeiten. Die hattest du vorher nicht, du hattest einen Haken.

Fraberger: Ganz früher.

Stöckl: Wie war das da mit dem Umgang?

Fraberger: Für mich war der Haken im Prinzip kein Problem, aber für alle anderen Leute schon. Das letzte Mal, wo ich den Haken getragen habe, das war im Aufzug zu Silvester und da habe ich mir gedacht, ich schütze meine Hand von diesen Granaten, weil die Hand ist doch sehr teuer. Und habe diesen Haken gehangen und bin mit dem Haken in dem Mantel einer Frau hängen geblieben, in dieser Gürtelschleife. Die ist schreiend aus dem Mantel, aus dem Aufzug rausgelaufen. Ich habe mich fast rausgehauen. Also das war wirklich, das war eher unangenehm und mir unangenehm. Ich habe mir gedacht, brauche ich nicht mehr.

Stöckl: Aber die Frage ist, was hat dein Haken in der Gürtelschnalle einer fremden Frau zu suchen gehabt?

Fraberger: Das ist eben so, wenn der Haken, wenn ich da so irgendeine Bewegung, wenn ich da links mache, dann zack, ist das schon drinnen.

Stöckl: Mit euch sitzen heute nicht nur zwei außergewöhnliche Männer vis-à-vis, sondern zwei Bestsellerautoren. Roland hat das Buch geschrieben „Leb wohl, Schlaraffenland: Die Kunst des Weglassens“, gemeinsam mit Clemens Arvay. Und von Georg Fraberger stammt der Bestseller „Ohne Leib mit Seele“. Das sind auf den ersten Blick sehr unterschiedliche Bücher. Wenn man sich genauer damit befasst, sieht man, dass man, wenn auch in unterschiedlichen Zugängen und auf unterschiedlichen Wegen, ihr euch eigentlich ähnlichen philosophischen Fragen nähert, nämlich: was macht den Menschen aus? Du hast schon angesprochen, ohne Leib, mit Seele. Es ist die Seele, die frei sein muss, damit man ein lebbares, glückliches Leben hat. Welche Rolle spielt denn der Körper? Was spielt ein intakter Körper für eine Rolle fürs Lebensglück?

Fraberger: Also das, was ich in dem Buch postuliere, es ist so, der Mensch besteht natürlich nur aus einem Verstand, also aus einem Geist und aus einem Körper. Das ist das, was wir messen können. Ein Körper ist wichtig, wenn man jetzt sagt, der Verstand, das ist das, was eine Farbe ist oder der Geschmack, dann ist der Körper der Geschmacksträger, so wie das Joghurt für den Geschmack. Ich habe ein blaues Hemd, das Hemd ist der Farbträger für mein Blau. Und das,

was ich einfach beobachtet habe als Psychologe, ist, dass ich wirklich viele Leute kenne, die alles haben. Die haben den hübschen Körper, die haben Geld, die haben einen Beruf, die haben Frau, Hund, Haus, Garten, und kommen trotzdem in ein Burnout. Und da muss man sagen, das ist eigentlich vom Verstand her, das ist nicht logisch. Und deswegen glaube ich, es muss noch etwas geben, was wir halt noch nicht messen können oder nur anhand von Krankheiten messen können. Eben anhand von Burnout oder Magersucht, was auch immer. Und es ist wichtig, dieses Wesentliche messbar zu machen.

Stöckl: Du arbeitest ja viel mit Kindern, aber auch mit Menschen nach Tumorerkrankungen. Und wie schwer ist es, denen mit auf den Weg zu geben, dass genau in dem Sinne, wie du es gerade gesagt hast, das Lebensglück... Nicht an einer Krankheit, nicht am Tumor, nicht an einer Behinderung. Wir hängen das ja gerne immer, also es hängt dann am Partner, es hängt am Beruf, es hängt daran, wenn wir genug Geld haben, wenn wir den Lotto-Sechser gemacht haben. Wir haben ja immer, wenn, dann, dann sind wir glücklich. Wie schwer ist das Menschen, die in einer körperlichen oder gesundheitlichen Krisensituation sind, mitzugeben, dass ihr Lebensglück nicht daran hängt?

Fraberger: Also, wenn ich das schon mal jemandem mitgegeben habe, dann bin ich, glaube ich, gut. Ich weiß gar nicht, ob ich das mitgeben kann. Weil das Schwierige ist schon, in einem schönen Körper wird man mehr gemocht. In einem schönen Körper wird man mehr begehrt. Und das Schwierige ist, man glaubt dann auch, dass man, wenn man den schönen Körper hat, wertvoller ist. Und jetzt geht es darum, wie kann sich auch ein Körperteil wohlfühlen, den man gar nicht mag. Bei einer Frau kann man sagen, die Falte am Bauch, wie kann sich die wohlfühlen? Das klingt sehr einfach. Also wie ich sowas jemandem mitgeben kann, weiß ich nicht. Und ich weiß auch gar nicht, ob das überhaupt gewünscht ist.

Stöckl: Was tut es, wenn diese Menschen als Psychologe auf dich treffen, wo du sozusagen ein sichtbarer Anblick der scheinbaren Verwundbarkeit und Verletzlichkeit bist? Hilft denen das? Was für Begegnungen hast du da?

Fraberger: Ob es ihnen hilft? Naja, man muss wirklich mit großem Respekt auf diese Menschen zugehen, weil die ja einen irrsinnigen Verlust haben. Weil die plötzlich jemand anders, also innerlich nicht jemand anders sind, aber es verändert sich schon sehr viel von den Prioritäten, die diese Menschen setzen. Ich bin übrigens auch von einem Patienten auf dich aufmerksam gemacht worden. Der hat mir eine DVD von dir geborgt. Und das stimmt schon, da geht es auch um diesen Sinn des Lebens und um das, was das Leben ausmacht. Die Frage ist nur, wie merkt man das?

Düringer: Ich glaube, dass man die Sinnfrage... in deiner Situation viel, viel früher stellt. Viel früher, ja. Was hat das eigentlich für einen Sinn? Ich sitze da, kann mich nicht bewegen. Was hat das für einen Sinn? Bei mir ist es so, dass sie die Sinnfrage selbst eingestellt hat, ohne eine äußere Einwirkung. Ich glaube, dass es oft so ist, wenn Menschen wirklich etwas passiert, wie zum Beispiel, wenn Menschen mit denen du zu tun hast, oder wenn man einen geliebten Menschen verliert oder der Existenzaun bricht, dass dann plötzlich ein anderes Denken erst möglich ist. Und dann stellt man sich die Sinnfrage. Ich frage mich jetzt mit der Meinung, dass es Sinn hat, sich die Sinnfrage zu stellen. Ob es nicht so ist, das ist einfach, wie es ist. Mein Sinn im Leben ist es, dass ich jetzt gerade da sitze mit euch. Damit bin ich zufrieden, eigentlich. Und wenn man mit dem jetzigen Moment zufrieden sein kann, mit dem, was da ist, dann hat man schon sehr, sehr viel gewonnen.

Stöckl: Viktor Frankl, der der Begründer der Logotherapie und berühmter Psychiater war, hat sich diese Frage bekanntlich auch gestellt. Was macht uns glücklich? Er selbst hat das

Konzentrationslager überlebt, hat aber fast seine ganze Familie dort verloren und ist trotz all dieser Erlebnisse zur Erkenntnis gekommen, glücklich macht uns ein Sinn. Und einen Sinn gibt es dann, wenn es eine Aufgabe gibt, die größer als wir selbst sind, die auch außerhalb von uns liegt. Wie manifestiert sich diese Erkenntnis in deinem Leben, Georg?

Fraberger: Also ich halte mich da an Nietzsche, der sagt, werde, was du bist. Und es geht schon so, wenn man gerade bei diesen Menschen, die alles haben oder die dann auch zum Beispiel Verbrecher werden oder irgendwelche Taten begehen, wo man sagt, warum macht der das, der zerstört sein ganzes Leben. Wenn ich den ganzen Tag eine Rolle spielen muss, wo ich nicht der sein kann, der ich bin, dann wirkt das sinnlos. Und dann muss ich irgendwas machen, wo ich mich auslebe. Und dann kann eine Perversion entstehen oder dann kann ein Verbrechen entstehen, dann kann was Böses entstehen oder auch was Gutes, Kunst oder Humor entstehen. In dieser Aufgabe, die Aufgabe selber, die ist ja nicht sinnvoll. Wer sagt denn, was sinnvoll ist? Aber dieses sich selber zu erkennen geben oder zu sagen, ah, das bin ich, das ist dann ein sinnvolles Erlebnis.

Stöckl: Roland, wir haben vorher geredet über die Bedeutung des Körpers in diesem ganzen Setting. Wie ist das bei dir? Welche Rolle spielt dein Körper für dein Lebensglück? Was tust du ihm Gutes?

Düringer: Ich glaube, ich habe begriffen irgendwann, dass mein Geist, mein Verstand, man kann es Seele nennen, wie auch immer, in einem Körper wohnt. Das ist das Zuhause. Nachdem ich meinen Geist gern habe, mein Selbst, das, was ich bin, schätze, probiere ich dem ein gutes Zuhause anzubieten. Und das ist mein Körper. Es gibt andere Theorien auch, aber ich denke, wenn mein Körper nicht mehr funktioniert, der Körper stirbt, ich denke, dass wahrscheinlich das Bewusstsein auch weg ist. Der Körper lebt zwar nachher weiter, die Mikroorganismen fangen an mich zu zerlegen, das ist alles möglich, aber ich möchte möglichst lange in einem Körper das Dasein fristen, in dem ich mich wohlfühle. Und dazu muss man etwas tun. Und viele Krankheiten, die Menschen jetzt haben, Herz-Kreislauf-Erkrankungen zum Beispiel, sind eigentlich selbst gemacht. Das ist nicht etwas, was dich ereilt als Schicksalsschlag. Das ist etwas, wo du eigentlich nicht bewusst, aber doch lange darauf hinarbeitest. Zu wenig bewegen, falsche Ernährung, Stress, was auch immer. Und das versuche ich einfach zu vermeiden. Ich habe eine Phase in meinem Leben gehabt, wo mir der Körper als gut funktionierender Körper, nämlich als leistungsfähiger Körper, viel, viel wichtiger war. Ich habe sehr viel Sport gemacht, ich bin Motorradrennen gefahren. Krafttraining mache, Bodybuilding, alles Mögliche und es war wichtig, dass man viel leistet. Ich bin jetzt an einem Punkt in meinem Leben, wo ich mich sehr gerne bewege, aber keinen Sport mehr mache. Das heißt, wenn ich jetzt laufen gehe oder wandern gehe, habe ich keinen Pulsmesser mehr dabei. Früher wäre es mir unvorstellbar gewesen, laufen zu gehen ohne Pulsmesser, weil ich wollte ja wissen, was mein Herz jetzt eigentlich leistet. Auch eine sehr männliche Eigenschaft. Gaga, vollkommen gaga, weiß ich jetzt. Aber das war halt eine Phase in meinem Leben und ich habe sicher etwas gelernt dabei, keine Frage. Jetzt ist es immer anders.

Stöckl: Wie hat dieses Aussöhnen mit dem Körper, dass du vorher angesprochen hast, in deinem Leben ausgeschaut? Hast du deinen Körper immer so annehmen können, wie er ist? Oder ist es dir überhaupt restlos gelungen? Oder gibt es auch heute noch Momente, wo du haderst, wenn du dich nackt im Spiegel siehst?

Fraberger: Jetzt habe ich nach den zahlreichen Schwangerschaften meiner Frau auch zugelegt. Jetzt denke ich mir natürlich, es wäre schon angenehm, wieder etwas schlanker zu sein. Weil

einfach jede Bewegung ist anstrengender. Ich versuche auch dem Körper was Gutes zu tun, einfach um mich wohler zu fühlen. Aber das heißt nicht...

Stöckl: Aber verstehe ich das richtig, dass du möglicherweise mit einem Bauchansatz mehr haderst, als mit der Tatsache, keine Gliedmaßen zu haben?

Fraberger: Ja, ja, schon. Also meinen Körper so gesehen habe ich, natürlich habe ich mich immer verglichen oder macht ja jeder, jeder vergleicht sich mit jemand anderem. Also diese sozialen Vergleichsprozesse. Aber ich habe mich nie, zum Glück glaube ich, nie als wertloser gefühlt oder schlechter, weil ich ja zwei Brüder gehabt habe, die dieselben Probleme gehabt haben. Und da war mir klar, okay, mein Körper ist es nicht.

Stöckl: Du bist zum zweiten Mal verheiratet, du bist vierfacher Familienvater. Wie war denn das Kennenlernen mit deiner Frau, das ja via Internet stattgefunden hat? Und da bist du ja nicht ganz gleich zu deinem Körper gestanden.

Fraberger: Da gibt es keinen dicken, hässlichen, haarlosen, kleinen. Das gibt es nicht dort. Dort sind alle groß. Also ich habe zumindest keine gefunden.

Stöckl: Lauter Prinzen im Internet?

Fraberger: Das sind lauter Prinzen. Ich habe nirgendwo gesehen.

Stöckl: Und dann hast du dir gedacht, ganz klar, ich mache auch auf Prinz.

Fraberger: Natürlich, na klar. Blöd wäre ich auch gewesen, wenn ich hinschreibe: Schwer behindert, pflegebedürftig, sucht. Die große Liebe, das glaubt mir ja dann niemand mehr. Ich habe sie kennengelernt, habe ihr geschrieben und habe ihr geskyppt.

Stöckl: Und was hast du von dir preisgegeben?

Fraberger: Ja, nur mein Profilbild natürlich. Also Skype-Computer, der Computer war am Schreibtisch und war in 20 Zentimeter Nähe oder 30, gerade als ich ihn im Kopf gesehen habe. Und dann nach einer Stunde oder nach zwei Stunden habe ich dann gesagt, ich zeige dir noch was und bin zurückgefahren und bin wieder vorgefahren. Und wir haben dann eigentlich normal weitergeredet, weil was soll ich über meine Behinderung reden?

Stöckl: Du sagst auf die Frage, wenn eine Fee käme und du drei Wünsche frei hast, dass du dir wünschst mehr Geld für zusätzliche Unterstützungsmöglichkeiten, dass du dir wünschst mehr Zeit für wissenschaftliche Arbeit und dass du dir wünschst einen Logenplatz in der Oper, damit du dort neben deiner Frau sitzen kannst. Du sagst nicht, ich würde mir sofort wünschen, nicht behindert zu sein. Ist das tatsächlich so oder sagst du das nur, weil du weißt, dass es diese Fee nicht gibt?

Fraberger: Also ich habe oft gedacht, wie ist es mit Händen, wie ist es mit Füßen. Und ich kann mir schon vorstellen, so eine Hand zum Beispiel, ich kann mir vorstellen, wie sich so eine Bewegung anfühlen muss, aber ich kann es mir so weit weg vorstellen, so furchtbar weit weg. Und was jetzt vielleicht blöd klingen mag, aber ich habe auch durch die Behinderung, ich habe schon wirklich viel Nähe zu meiner Frau. Weil so viel, ich glaube fast mehr, als wenn ich die Behinderung nicht hätte. Natürlich kann ich nicht Hand in Hand mit ihr am Strand gehen, das bringt es nicht. Am Berg Skifahren, das tun wir auch nicht. Obwohl sie natürlich, wenn sie wollen würde, dann soll sie Skifahren. Aber ich glaube, sie hat auch gar nicht das Bestreben, Skizufahren. Also ich würde sie auch nicht aufhalten. Die Behinderung, ja, ich kann es mir nicht vorstellen, nicht behindert zu sein. Deswegen würde ich es mir auch nicht wünschen, obwohl

ich natürlich schön blöd wäre, nicht Hände und Füße zu wollen. Also wenn das wirklich jemand könnte, würde ich mir schon wünschen, klar.

Stöckl: Es gibt ja einige bekannte behinderte Menschen, die in der Öffentlichkeit stehen, wie etwa der Rennrollstuhlfahrer Thomas Geierspichler, der sagt, er hat aus dieser Behinderung sehr viel Gewinn für sich, persönlichen Gewinn gezogen. Oder auch Andi Holzer, den wir hier im Gipfelsieg auch schon zu Gast sagen, der sagt, Blind sein ist geil. Das wirkt jetzt für viele sehr irritierend, fast zynisch. Kannst du verstehen, nachvollziehen, was da gemeint ist?

Düringer: Ja, ich kann das verstehen. Weil es da um eine innere Haltung geht, nicht um eine Äußerlichkeit. Weil ich kann mir nicht vorstellen, wie ein Blinder die Welt wahrnimmt. Klar, ich kann mir die Augen einmal eine Zeit lang zu machen, dann merke ich, wie hilflos ich bin. Dann sage ich, das ist nichts. Gott sei Dank sehe ich eh. Aber wenn du nichts siehst, dann hast du Sensibilität ganz woanders. Du, weil du eben die Hände nicht hast und die Füße nicht hast, einfach auf andere Dinge mehr Gewicht hast in deinem Leben. Du bist in anderen Bereichen auch viel, viel sensibler, denke ich wahrscheinlich. Weil es eben nichts zum Angreifen gibt, aber trotzdem, es ist ja alles da. Also die Schwingungen und das, was rund um uns ist, ist ja da. Man muss die Fähigkeit haben, das wahrzunehmen. Wir Menschen an sich sind sehr arm, alle miteinander, weil wir sehr viel von dem, was rund um uns nicht wahrnehmen können, was Tiere vielleicht sogar besser können, Witterungen aufnehmen, Instinkte haben, auf Sachen zu reagieren, auf Veränderungen, was an uns eigentlich vorbeigeht, weil wir eben anders funktionieren. Insofern kann ich das auch glauben, wenn jemand sagt, er ist eigentlich zufrieden damit, dass er blind ist.

Stöckl: Roland, du unterstützt nicht nur immer wieder durch deine Arbeit, durch Auftritte und auch sehr persönlich Menschen mit besonderen Bedürfnissen und Herausforderungen, sondern du hast auch einen sehr persönlichen Bezug dazu. In deinem Leben als Benzinbruder hast du einen Motocross-Stall unterstützt und da ist einer deiner Schützlinge, der Ronny Großkopf, verunglückt und der ist seither querschnittgelähmt. Wenn du jetzt diese Zeit Revue passieren lässt, also das Unglück, den Unfall, dann die Zeit im Spital, auch die Reha und dann letztendlich wieder den Alltag, Für den Ronny bedeutet es heute ein ganz anderes Leben als davor. Was hat es mit dir getan, dieses Ereignis?

Düringer: Naja, am Anfang war es ein großer Schock, weil man damit nicht rechnet, obwohl man bei so einer Sportart mit so etwas rechnen muss. Normalerweise, nur überdenken Sie mal, es passiert jemand anderem. Ohnmacht, was ist jetzt eigentlich, was kann man tun? Dann halt probiert das, was in meinen Möglichkeiten steht, das hat uns ja sehr geholfen, dass man einfach probiert, zumindest eine finanzielle Absicherung zusammen zu kriegen, dass das Leben in irgendeiner Art und Weise weitergeht. Das ist gelungen. Der Ronny kann jetzt in einem Umfeld leben, wo es seinem Bedürfnissen gerecht wird.

Stöckl: Ich möchte über dich reden. Was hat es mit dir auch emotional gemacht? Hat es auch ein bisschen den Fokus auf dieses Thema verändert, wenn es plötzlich eben so nahe kommt, so wie du gesagt hast? D

Düringer: Nein, nicht wirklich. Das wäre jetzt gelungen, wenn ich das sage. Ich funktioniere eigentlich so, es passiert etwas und ich kann das relativ schnell akzeptieren. Ich sage, ich gehe jetzt in eine neue Situation und probiere dann möglichst... gelassen, soweit es geht, zu handeln und weiter zu agieren. Ich bin nicht einer, der sich denkt, heute, um Gottes willen, was wäre gewesen, wenn es den Rennstuhl nicht gegeben hätte, was wäre gewesen, wenn der Ronny nicht gestartet wäre? Es ist einfach, wie es ist. Was ich gelernt habe, ist, dass es gerade in solchen Situationen sehr, sehr wichtig ist, dass man in so einem Land lebt, in dem wir leben. Wo einfach

sehr viele Möglichkeiten da sind. Dass es dann wichtig ist, dass es eine Familie gibt, die sich um dich kümmerst, dass du nicht allein bist. Und dass es dann sehr, sehr wichtig ist, dass du jemanden findest, der dich so nimmt, wie du bist. Beim Ronny hat das geklappt, dass er eine Frau gefunden hat, ähnlich wie du, die einfach das, was halt jetzt ist, akzeptiert, vielleicht so etwas gesucht hat möglicherweise. Es ist glaube ich das Allerwichtigste. Wenn du in so einer Situation alleine bist, ist es ganz, ganz schwer, glaube ich.

Stöckl: Roland hat gerade die gesellschaftlichen, auch politischen Rahmenbedingungen in Österreich angesprochen, die natürlich grundsätzlich auf einem sehr hohen Niveau im Vergleich zu anderen Ländern sich bewegen. Dennoch, Georg, du hast die Möglichkeit einer Assistenz. Das ist nicht in allen Bundesländern in Österreich gegeben. Wie blickst du auf dieses Thema?

Fraberger: Ich glaube, es ist immer mehr zu tun. Also es gibt immer mehr, wo man sagt, da kann man noch mehr machen, da kann man noch mehr machen. Was ich glaube, was ganz, ganz schwer ist, so Behinderung ist doch eines der Themen, die man lieber ausklammert. Und das klingt jetzt so wie, ah, der hat das geschafft und der hat eine Frau und der hat Kinder. Und es gibt dann schon Leute, wenn man hört, so Assistenz oder allein was so eine Hand kostet, wenn die Leute hören, was das kostet, dann ist die Frage, ist er das wert?

Stöckl: Gib uns eine Dimension. Jetzt stellt sich jeder die Frage, deshalb muss ich sie stellen.

Fraberger: Selber schätzen. Dimension?

Stöckl: 20.000 Euro.

Fraberger: Nein, 30. Aber nur die fünf Finger. Der Rest noch einmal 15 oder 12. Also es ist schon wirklich viel. Geht das überhaupt? Ist das wirklich wichtig? Brauchen wir das? Und die Leute sehen nur, ah, der trägt so eine teure Hand. Die sehen gar nicht eigentlich, wie viele Menschen dann auch von so einer Hand leben. Da gibt es die paar, die das bauen. Da gibt es der, der ist aus Carbon oben. Einer kann ja die Carbon-Teile, der andere kann das Metall. Es leben ja auch dann zum Glück hoffentlich viele davon, die das erfinden. Also ich glaube, der Kreislauf würde sich sowieso schließen und das sollte jeder wert sein. Diese Wertfolge, die stellt sich halt bei uns mittlerweile interessanterweise wieder.

Stöckl: Menschen mit einer Behinderung sind ganz oft in der Situation, Unterstützung und Hilfe zu brauchen. Das setzt auch voraus, dass man Hilfe annehmen kann. Das ist ja gar nicht so einfach. Wie geht es dir damit?

Düringer: Also so wie ich konditioniert bin, Hilfe annehmen ist etwas ganz, ganz Schreckliches. Mir hat vor kurzem mal ein Mann gesagt, was ich lernen muss, ist einfach anzunehmen. Einfach auch Hilfe von jemand anderem anzunehmen. Man will immer selber stark sein, man will selber checken können, alles machen. Man ist gern für andere da, hilft gern anderen, muss selber. Nein, nein, ich brauche nichts. Und das ist das, was wir alle eigentlich lernen müssen, dass es keine Schande ist, wenn man einfach Hilfe braucht von jemand anderem. Weil das macht uns Menschen eigentlich aus. Wo wären wir denn als Lebewesen, wenn wir dieses Verhalten nicht hätten, dieses Sozialverhalten, dass wir wissen, dass wir voneinander angewiesen sind. Das heißt, dass ich jemandem etwas geben muss. Kann und geben muss man manchmal aber zugleich auch was annehmen. Sonst hätten wir es nie dort hinggebracht, wo wir jetzt sind. Dann hätten uns wahrscheinlich die Säbelzahn tiger aufgeessen.

Stöckl: Warst du je auch in einer Art körperlichen Notlage, wo du total hilfsbedürftig warst?

Düringer: Ja, Gips. Plötzlich geht was, nicht was vorher ging. Darmgrippe, bedeutungslos. Aber zur Darmgrippe, lustige Geschichte. Heuer Weihnachten war bei uns in der Familie so, Weihnachten hat eine riesige Kraft, obwohl es nicht etwas ist, was im Kopf entsteht, es ist ja kein Naturereignis, es ist etwas, was wir uns erzeugt haben, das kriegt dann wirklich in der Realität eine Kraft, eine Energie. Dann wird geplant, wie man das verbringt, was man tut, was man vorhat. Und zwei Tage vor Weihnachten hat meine Tochter die Speiberei und die Scheißerei gekriegt, einen Tag später ich und dann meine Frau. Und dann sieht man eigentlich... was wirklich eine Kraft hat, und wenn es auch nur ein ganz, ganz kleiner Virus ist, der dann wirklich Dinge verändert. Also wir müssen, glaube ich, wirklich alle miteinander, von diesem hohen Ross runter, dass alles machbar ist, dass wir eh bestimmen können, was passiert. Das ist nicht so. Es kann jederzeit irgendetwas passieren, was sich komplett aus dem Gleichgewicht rauszieht, wo plötzlich nichts mehr funktioniert.

Stöckl: Warum fällt es uns so schwer, Menschen mit Behinderung, Schwerbehinderte, den Anblick zu ertragen? Hat das was auch mit unserer eigenen Verletzlichkeit und gewissermaßen Vorboten der eigenen Sterblichkeit zu tun? Das ist ja für viele ein Anblick, den sie scheuen, dem sie sich nicht stellen können.

Düringer: Mir geht es nicht so. Überhaupt nicht so. Dass es so sein kann, das verstehe ich vielleicht aus Angst. Was wäre, wenn das mir passiert? Das ist ja das, was uns Menschen auch ausmacht, dass wir Empathie empfinden können. Auf der einen Seite ist es positiv, auf der anderen ist es negativ. Weil wenn ich nicht Empathie empfinden kann für einen anderen Menschen, dann kann ich ihn auch nicht foltern. Weil dann ergibt das Foltern ja keinen Sinn, weil ich mich nicht in den einen fühlen kann, wie weh das tut, was ich ihm gerade auch tue.

Stöckl: Du hast reichlich Erfahrung, Georg. Welche Reaktionen bekommst du? Was sind das für Blicke, für Bemerkungen, für Fragen, die dir gestellt werden?

Fraberger: Es ist, manche Leute stört es, manchen ist es wirklich unangenehm, wenn man hinkommt, auch gerade, wenn ich irgendwas brauche, wenn irgendwo eine kleine Stiege ist oder so, wenn ich jemand um Hilfe bitte. Ich glaube, wenn mich jemand schlecht versteht, dann glauben die schon, ah, der will Geld oder so. Dann glauben die, oder habe ich zumindest den Eindruck, oder ah, der will was oder ui, der kommt, ui, hoffentlich kommt er nicht zu mir. Das ist schon unangenehm.

Stöckl: Du bist vierfacher Vater. Welche Fragen, welche Reaktionen kommen von Kindern im Unterschied zu erwachsenen Menschen?

Fraberger: Kinder. Gestern hat einer gesagt, Papa, ist das ein Roboter? Ist das ein echter Mensch oder ist das ein Roboter? Also wenn die dann die Hand sehen oder den Rollstuhl. Das kriegt jetzt, glaube ich, ein anderes Image mit diesen Terminator-Filmen oder Robocop oder so. Wenn das irgendwie mit körperlicher Behinderung zu tun hat, dann ist das mehr technisch. Bei geistiger Behinderung oder Lernbehinderung ist das schon, glaube ich, eine ganz andere Problematik, wo diese Scham einfach immer noch da ist, wo man die Leute ja... Ich muss gestehen, ich habe auch erst lernen müssen, dass ein Mensch mit einer geistigen Behinderung genauso ist wie ich. Nur halt wirklich, manche denken einfach mechanisch ein bisschen langsamer. Und der braucht länger zum Reden. Der braucht halt länger, bis er mir antwortet. Und das sind wir nicht gewöhnt in Gesprächen. Wenn ich eine Frage gestellt bekomme und ich antworte nicht innerhalb von zehn Sekunden, dann denkt man sich, hat er was? Aber wenn die halt noch länger brauchen, würde ich auch überlegen, wenn irgendwas ist, ein schweres Schädel-Hirn-Traumata zum Beispiel. Wenn der wirklich nachdenken muss, was will er

überhaupt sagen, dann sind wir nicht gewohnt, damit umzugehen. Und das bringt schon Scham auf. Und Scham ist sehr mächtig.

Stöckl: Du hast ja sehr viel, ich glaube bis zu deinem 19. Lebensjahr, sehr viel Zeit im Spital verbracht, warst auch im Contergan-Zentrum in Heidelberg, wo du immer wieder operiert werden musstest, obwohl deine Behinderung ganz sicher eigentlich nicht auf Contergan zurückzuführen ist. War denn diese Frage des Warum? Warum bin ich so, wie ich bin? Warum bin ich ohne Extremitäten, ohne Gliedmaßen auf die Welt gekommen, eine, die dich beschäftigt hat oder immer noch beschäftigt?

Fraberger: Ja, also natürlich, warum mich das so trifft, das ist ganz klar sicher. Ich habe eine Zeit lang auch auf die Kirche zurückgegriffen, weil Gott mich eben so gemacht hat. Heute greife ich auf die Philosophie zurück und denke eben am allerliebsten an den Vater von Mendelssohn, an diesen Bartholomä, der Philosoph mit dem Buckel. Kennst du die Geschichte? Der war Philosoph und hat einen Buckel gehabt und einen Angestellten zu einer jungen Dame geschickt, weil er sie heiraten wollte. Und hat um einen Heiratsantrag gebeten. Und der kommt zurück, der Mitarbeiter, und sagt, sie will nicht. Und dann habe ich gesagt, na, geh noch einmal und frag, warum, warum müssen wir nicht heiraten, ob das wegen dem Buckel ist. Und er ist noch einmal zurückgekommen und hat gesagt, ja, der Buckel ist schuld. Dann ist er selber hingegangen und hat gesagt, junge Dame, bevor ich geboren wurde, war ich beim lieben Gott und habe gefragt, wen werde ich denn mal heiraten? Der liebe Gott hat mir gezeigt, ein junges, hübsches Ding, so wie du, mit einem Riesenbuckel. Da habe ich gesagt, lieber Gott, das kannst du nicht machen, das ist meine Frau, gib mir den Buckel. Und das finde ich so cool. Das finde ich für mich einfach passend. Das ist für mich auch schon Grund genug. Wenn ich das meiner Frau abgenommen habe, dann freue ich mich schon drüber.

Stöckl: Wie war denn dein Aufwachsen als Kind? Mit wie viel Zutrauen haben dich auch deine Eltern ausgestattet?

Fraberger: Zum Glück mit normalem Zutrauen. Also, dass ich wirklich jede Dummheit auch mitmachen durfte und musste fast. Wir waren drei Brüder. Manche Sachen, da war ich wirklich leichtsinnig, aber ich habe überlebt, also habe ich überstanden. Ich glaube, das trifft auch jeden, der auch gesund ist. Motorradfahren ist auch so eine Sache in der Bergwelt überhaupt. Ich war vorher mal kurz am Friedhof, da sieht man einige Bergsteiger, die jung gestorben sind. Man muss wirklich auch so mit der Behinderung diese Gratwanderung finden zwischen Leichtsinns und Feigheit. Und das ist enorm schwer, wenn ich zu sicher erzogen werde. Meine Eltern haben mich anscheinend gerade mutig genug erzogen, um mich nicht zu leichtsinnig zu machen und auch nicht zu feige.

Stöckl: Mit welchem Bild zum Thema Behinderung bist du aufgewachsen? Was waren so deine ersten Begegnungen? Gab es denn überhaupt welche? Oder was hat da dein Bild geprägt?

Düringer: Das erste war der Fernseher eigentlich. Das war der Clay Regazzoni, wenn ich mich recht erinnere. Formel 1-Fahrer. der im Rollstuhl dann gelandet ist. Das war halt ein großes Thema zu Hause. Ich stehe davor, und dann ist über das Geld von daheim, nicht was das heißt, im Rollstuhl zu sein. Ich muss ehrlich sagen, mir ist in meiner Kindheit, sind mir Behinderte auf der Straße nicht aufgefallen. Weder habe ich kein Auge dafür gehabt, weder waren es weniger, die sich auf die Straße getraut haben. Wie auch immer, kann auch sein. Aber ich glaube, dass sich das sehr im Bewusstsein etwas verändert hat, auch bei uns, Gott sei Dank. Das ist eben dazugehört eigentlich. Ein lieber Freund von mir, der Hermann Knoflacher, ein Städteplaner, ein Verkehrspsychologe, hat seinen Studenten die erste Aufgabe, die er ihnen gestellt hat, nimmt einen Rollstuhl und fährt durch Wien. Und dann überlegen sie, was man in Wien verbessern

könnte. Und da hat sich schon, glaube ich, wirklich sehr, sehr viel getan. Nur immer zu wenig, aber es tut sich da schon was.

Stöckl: Welchen gesellschaftlichen Umgang wünschst du dir denn, Georg, mit diesem Thema?

Fraberger: Auch einen möglichst normalen, einen wirklich, wo man sagt, das ist es wert. Also wenn man sagt, mehr Rollstühle sieht man, ja, das ist richtig. Wir sehen jetzt viele ältere Leute, die im Rollstuhl sitzen. Die Kinderstation, auf der ich früher behandelt wurde, die ist immer noch geschlossen, weil die Kinder einfach, wo man die Behinderung sieht oder weiß, die werden immer noch abgetrieben. Das ist Fakt, das ist gar keine, das kann man schon sagen. Ganz, ganz wenige trauen sich wirklich mit dem Thema auch auseinanderzusetzen und trauen sich sagen, gut. Wir behalten es trotzdem. Und mein großes Glück war einfach damals, dass es das Ultraschallgerät nicht serienmäßig gegeben hat. Also der Umgang, diese Diskussion, die wird, glaube ich, immer brisanter, weil die Genetik einfach immer besser wird. Und man wird Behinderungen und Krankheiten viel früher erkennen können und damit auch viel früher selektieren können. Also die Diskussion ist wichtig, dass man die aufrechterhält. Leider habe ich heutzutage mit der Behinderung, nachdem ich damit lebe, auch die Aufgabe, diese Diskussion zu führen. Ich will aber nicht den Eindruck vermitteln, dass man so ein lockeres Leben vermittelt. Es ist schon auch mühend. Ich versuche es natürlich locker zu nehmen. Aber es ist natürlich nicht ganz so leicht. Das muss einem schon auch bewusst sein. Also jeder, der sich für so ein Kind entscheidet. Es ist schon eine Herausforderung, mit Sicherheit. Auch an die Gesellschaft eine Herausforderung. Der Kampf mit den Kassen und mit allem.

Stöckl: Pozzo di Borgo, du kennst ihn vielleicht aus dem Film „Ziemlich beste Freunde“, das ist der Chef einer reichen Champagner-Dynastie, der nach einem Tandemsprung vom Hals abwärts gelähmt ist und dessen Geschichte und dessen Leben in „Ziemlich beste Freunde“ verfilmt wurde. Er hat dann auch ein Buch dazu geschrieben, in dem er schreibt, er kommt zu dem Schluss, die Zerbrechlichkeit muss von den Rändern ins Zentrum der Gesellschaft gerückt werden, als politisches, auch als gesellschaftliches Ziel. Als ersten Schritt auf dem Weg in eine humanere Gesellschaft sollte man sich vor Augen führen, dass die von einer Behinderung geschwächten Menschen eine heilsame Rolle als Wächter erfüllen, schreibt er. Früher machten Männer im Dienste der Gemeinschaft nachts in den Ortschaften die Runde, um über Wohl und Sicherheit der Bewohner zu wachen und bei drohender Gefahr Alarm zu schlagen. In der heutigen, orientierungslosen Zeit können unsere Wächter die verletzbaren Menschen uns den Weg in eine humanere Gesellschaft weisen. Kannst du mit dem Gedanken was anfangen?

Düringer: Ja, sehr wohl. Weil wir uns ja alle in Sicherheit wiegen, dass das immer alles so weitergeht. Und nicht bemerken, dass wir uns alle zusammen immer auf sehr, sehr dünnem Eis bewegen. Es kann jederzeit etwas passieren und es ist alles anders. Es ist wirklich von einer Sekunde auf die andere alles anders. Das Bewusstsein muss man haben. Also insofern verstehe ich den Begriff Wächter so, dass es mir etwas vor Augen führt. Meine eigene Verletzlichkeit. Die Tatsache, dass jederzeit alles anders sein kann und dass ich mein Denken daher mehr auf den jetzigen Moment richten muss und nicht Pläne schmieden für die Zukunft, wenn ich das einmal habe, dann geht es mir gut und dann hat man das endlich, nein, dann brauche ich da noch das und das und das. Man läuft immer eine Sache hinterher, die nennt sich Zukunft in Wirklichkeit und hofft, dass sie Veränderung bringt. Also insofern sind sicher... Menschen mit Behinderung, darf man heutzutage nicht mehr sagen, sondern mit besonderen Bedürfnissen, aber wir alle in Wirklichkeit besondere Bedürfnisse haben, jeder von uns, sind einfach ein Zeichen, ein Wegweiser, dass man sich nicht so sicher fühlen soll.

Stöckl: Der Samuel Koch, das ist der verunglückte Wettbewerbskandidat, kommt zu dem Schluss. Man kann auf jedem Niveau leiden, man kann aber auch auf jedem Niveau glücklich sein.

Düringer: Ja, das glaube ich auch. Also das muss man sich auch erarbeiten. Also man kann, man wird auf jedem Niveau leiden, wenn man es sich nicht erarbeitet. Und das glaube ich, das übersieht man. Und diese Gefahr laufen alle. Also ich hoffe, dass man jetzt Behinderung nicht als Wächter braucht. Die Frage ist, wie kann man das schon viel früher... erkennen, noch bevor ein Unfall passiert. Das ist ja eigentlich... Die Hauptfrage.

Stöckl: Was nimmst du aus einer Begegnung wie der heutigen, mit dem Georg Fraberger mit?

Düringer: Ein wohliges Gefühl im Bauch. Weil da ein Mensch von mir sitzt, der am ersten Blick grüßt, das ist der arme Gott, das ist schön. Und dann sehe ich, das ist eigentlich gar nicht so. Das wird ein Zeichen dafür, dass wir Menschen viel mehr sind als nur unser Körper und unsere Fähigkeit und das, was wir kennen, sondern dass es offenbar doch etwas Größeres gibt, was eine Kraft hat.

Stöckl: Georg, was nimmst du aus einer Begegnung wie mit dem Roland Thüringer mit?

Fraberger: Also ich habe ihn anders, in den Medien ist er anders dargestellt. Ich finde ihn sehr, sehr sympathisch. Ich habe auch ein sehr, sehr gutes Gefühl und viel geerdeter, als ich gedacht hätte. Weil oft ist man mit einem gewissen Bekanntheitsgrad nicht so geerdet, sondern irgendwo in den Wolken und in den Bergen.

Düringer: Yeah. Wobei du ja glaubst, dass ich lebe im Wald.

Fraberger: Genau, ja. Ich glaube, du lebst im Wald. Nein, nein.

Stöckl: Meine Damen und Herren, ich bedanke mich bei euch beiden ganz herzlich und hoffe und würde mir wünschen, dass Sie aus dieser Begegnung etwas Bereicherndes für Ihr Leben mitgenommen haben. Ich darf mich für Ihr Interesse bedanken, für die Gastfreundschaft hier am Gaislachkogel in der wunderschönen Bergkulisse von Sölden aus dem ice Q verabschieden und möchte aber auch noch abschließend darauf hinweisen, dass Initiatorin dieser Veranstaltungsreihe Marianne Hengl und der Verein Rollern Austria in diesem Jahr ihr 25-jähriges Jubiläum feiern. Informationen und auch Möglichkeiten der Unterstützung finden Sie alles online. Für heute auf Wiedersehen und noch einen schönen Abend.

Outro: „Gipfel-Sieg: Der Wille versetzt Berge“ ist eine Produktion von ORF III. Hergestellt von Kiwi-TV in Zusammenarbeit mit RollOn Austria.